Arthur Trebitsch

Der Dichter / Der Denker / Der Redner / Der Arier

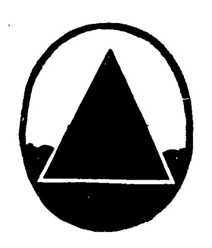
In Einzeldarstellungen
von Rudolf Linke (Leipzig)
Dr. Arnold Ruge (München)
Franz Demmel (Wien) und
Th. Fritsch d. Jüng. (Leipzig)



Antaios Verlag Leipzig

Arthur Trebitsch

Der Dichter, Der Denker, Der Redner, Der Arier



1926

Antaios-Verlag, Leipzig



Der Dichter Arthur Trebitsch.

Von Rudolf Linke-Leipzig.

Die Persönlichkeit des wiener Schriftstellers Arthur Trebitsch, sein unermüdlicher Kampf gegen das Judentum und sein Eintreten für den völkischen Gedanken wird in manchen Kreisen unserer Gesinnungsfreunde immer noch mit Mißtrauen und Skepsis betrachtet, obgleich sich Trebitsch selber mit einem bemerkenswerten, jeden Zweifel ausschließenden Freimut über seine Abstammung geäußert hat (vgl. seine Schrift: Geist und Judentum, Seite 177—188), und auch vom rein naturwissenschaftlichen (deszendenz-theoretischen) Standpunkte aus die Möglichkeit einer „Ausmendelung" von niemandem bestritten werden kann, der über ihre Gesetze unterrichtet ist. Deren sind freilich nicht allzu viele. Darum ist es gut, daß es noch einen anderen, schneller zum Ziele führenden Weg gibt, Zweifler zu bekehren. Gewiß, Trebitsch ist in erster Linie Denker, Erkenntnis-Theoretiker, so sehr, daß die Lektüre seiner gedanklichen Werke eine ernste Arbeit bedeutet, aber er ist auch — eine Tatsache, die im völkischen Lager bisher leider so gut wie unbekannt ist — Dichter. Nichts steht nun fester als die Erfahrung, daß alle Kunst, die diesen Namen verdient, im Volkstum verwurzelt ist. Immer noch eher ist es möglich, daß ein Jude deutsche Gedanken denkt, als daß er deutsche Gefühle fühlt und deutsche Gestalten gestaltet. Das geschulte Ohr hört nicht nur aus den Dichtungen der Größen der Vergangenheit unfehlbar den jüdischen Tonfall, die jüdische Weise heraus, dergestalt, daß es gegen eine Schätzung der Heine, Börne oder Auerbach als deutsche Dichter ein für alle mal gefeit ist — es vermag auch in der Gegenwart mit Leichtigkeit die jüdische Produktion von der aus deutscher Seele geborenen zu scheiden. Legt man nun, was doch nahe genug liegt, diesen Maßstab an das Schaffen Trebitsch's an, so ist die Antwort, die man empfängt, eine durchaus eindeutige. Schon die Tatsache, daß der heute 45 jährige bisher nur fünf Bände mäßigen Umfangs an Dichterischem, wo nicht geschaffen, so doch veröffentlicht hat, spricht für die ernste Selbstzucht, die diesen Dichter wirklich zum Verdichter seiner inneren Welt werden läßt.

Wir besitzen, um mit ein paar Worten in's Einzelne zu gehen, von Trebitsch ein Drama, einen Band Gedichte, eine Sammlung Novellen, eine einzelne Erzählung und einen Roman. (Sämtliche Bücher von A. Trebitsch sind jetzt im Antaiosverlag, Leipzig vereinigt.) Das Trauerspiel in fünf Akten „Galileo Galilei" (XXI und 104 Seiten, Pappband M. 2,—) behandelt den Kampf der katholischen Kirche gegen den Schöpfer eines neuen Weltbildes. Dieser Kampf ist im Grunde zeitlos und ewig, seine äußeren Formen sind mehr oder minder zufällig, der Kern dagegen,

das Ringen zwischen Licht und Finsternis, Hell und Dunkel, Tag und Nacht, Sommer und Winter, ist nichts anderes als der uralte arische Sonnenmythos, von Trebitsch in die Idee umgesetzt und zum rein geistigen Prozeß gestaltet. Dichterisch überzeugt das Drama, das Jugendwerk eines Neunzehnjährigen, durch die naiv-frische, unbekümmert zupackende Behandlung des Vorwurfs und der Charaktere und die Unverbrauchtheit der Bilder und der Sprache. Die Tatsache, daß diesem durchaus aufführungsgemäßen Stück die Bühne bisher verschlossen blieb, spricht mehr für den Instinkt der „Verwalter unserer Kultur" als die Zweifelsucht jener guten Deutschen, die, unfähig, zum Geiste vorzudringen, am Namen kleben bleiben.

Der Gedichtband „Seitenpfade" (146 Seiten, geh. M. 2.50; gebd. M. 3.—) ist als lyrisches Tagebuch zu werten. Aus elegischen Klängen jugendlicher Sehnsucht steigen die Verse zu Nachdichtungen großer Kunstwerke (Sophokles, Horaz, Musset) empor. Den Hauptteil bildet die ernste Gedankenfracht des Mannes, der zu den großen Meistern unserer Dichtung, zu Goethe und Schiller, Heinrich von Kleist und Conrad Ferdinand Meyer in Verehrung aufblickt. Die Erschütterungen des großen Krieges gebären eine Anzahl umfänglicher Stücke, teils politisch (An die deutschen Stammesbrüder in den baltischen Provinzen — Das Neue Österreich) teils rein menschlich (Ein Testament — Auf den Tod des Botho Siegwart Grafen zu Eulenburg). Am eindringlichsten und überzeugendsten aber kommt der Dichter in jenen kurzen Gedichten zur Geltung, die ein gedankliches Erlebnis in die knappe Form des strophischen Gedichtes gießen. Ich kann mir nicht versagen, eines der schönsten davon abzudrucken:

Das Eine.

Gemeinsam allen Landen
Ist ein vermittelnd Band:
Du hast mich stets verstanden,
So wie ich Dich verstand.

Der Gegensatz verschwindet,
Den die Partei benennt;
Der reine Geist verbindet,
Dort, wo die Meinung trennt.

Im ewigen Bereiche
Gibts nur ein einzig Reich:
Wir denken nicht das Gleiche,
Und doch — wir denken gleich!

Der parodische Anhang (Visionen des Arthur Wilhelm von Retzenau) verblüfft durch die Begabung, die seelenlose Wortmusik vieler Jüngsten täuschend nachzuahmen und dadurch einerseits ihre Wertlosigkeit an den Tag zu bringen, anderseits das spezifische Gewicht der eigenen ernsten Produktionen mit erhöhter Eindringlichkeit aufzuzeigen.

Der Inhalt des Novellenbandes „Die böse Liebe" (225 Seiten, geheftet M. 1.50; gebunden M. 2.—) wird von seinem Titel aufs schlagendste präzisiert. Eros als Dämon, als Vernichter, ist der Vorwurf aller

sieben Geschichten. Nicht daß sie alle tragisch endigten — das ist keineswegs der Fall, aber die Zerstörung der Liebe durch sich selbst hinterläßt immer einen schalen oder bitteren Nachgeschmack. Und wieder ist zu sagen: Wie Trebitsch die heiklen Themen durchführt, ins Geistige erhöht, das ist deutsche Art. Nichts, garnichts von jener schwülen oder lüsternen Ausmalung des sinnlichen Trieblebens, denen man als Spekulation auf oder Konzession an die dunklen Instinkte des Lesers nur allzu oft begegnet. Charakteristisch sein Selbstbekenntnis in dem vorangesetzten Widmungsbrief: „Jede Kunst, sofern sie echt, ist zu tiefst sittlich; denn, wo das Leben erfaßt, sein Leiden beschrieben, seine Unerbittlichkeit aufgezeigt wird, da ist tiefe Sittlichkeit zu Hause." Wer würde gegen diesen Standpunkt, Kunst und Leben zu verknüpfen, etwas Durchschlagendes einwenden können? Und kann er in einem jüdischen Gehirn wohnen?

Aus demselben Lebensgefühl heraus ist auch der Roman „Aus Max Dorn's Werdegang" (206 Seiten, geheftet M. 3.—) entstanden. Wie überaus bezeichnend ist es für den Dichter, daß die furchtbare Enttäuschung, die ein jäh zerstörter Liebestraum seinem Helden bereitet, gerade erst dessen eigentliches menschliches und künstlerisches Wesen entbindet, ihn der Großstadt entzieht, mit der Einsamkeit unberührter Natur, dem Boden der Heimat, die ihn gebar, erst einmal wirklich verwachsen läßt, kurz, um die Trebitsch'sche Terminologie anzuwenden, ihn aus einem sekundären (von der Kultur abhängigen) Menschen zu einem primären macht, der seine inneren Erlebnisse und Gesichte unmittelbarem Schauen der Natur, direkter Offenbarung des Geistes und Lebens verdankt. —

Endlich sei noch das Büchlein „Aus des Ratsherren Johannes Teufferius Lebensbeschreibung. Das erste Capitulum" (48 Seiten, Pappband M. 3.—), wenigstens kurz genannt. Es ist eine Kindergeschichte, die aus frühem Leid eine lebenslange Freundschaft erwachsen läßt. Überraschend treu ist der archaische Tonfall der chronikalischen Aufzeichnungen im Stile des 17. Jahrhunderts durch das ganze Bändchen bewahrt, ebenso wie Umwelt und Atmosphäre einer vergangenen Zeit aus diesen Blättern wieder lebendig werden. Man spürt die Liebe, ohne die ein derartiges restloses Aufgehen undenkbar wäre.

Zu diesem kurzen Überblick des eigenen künstlerischen Schaffens Trebitsch's mögen, gewissermaßen als Anhang, zwei Sammlungen (Anthologien) treten, die er herausgegeben hat. Die eine, „Nikolaus Lenau's geistiges Vermächtnis" (306 Seiten, Pappband 3 M.), will, wie schon der Titel besagt, den Denker Lenau, der gemeinhin hinter dem Dichter allzu sehr zurücktreten muß, dem deutschen Volke aufs Neue nahebringen. In vier großen Gruppen (Geist und Kampf. — Lebensdrang und Lebensverneinung. — Natur, Ich, Menschheit, Gott und die Welt. — Glaube, Zweifel, Erkenntnis.) ordnet der Herausgeber die gedankliche Welt des großen Deutsch-Ungars und vermittelt in der Tat dem Leser eine ganz neue und sehr intensive Anschauung, sowohl von der Energie seines geistigen Ringens als von der Sprachgewalt und quellenden Schöpferkraft seiner Gleichnisse. —

Fast noch näher gehen uns die dichterischen Bekenntnisse zu einem größeren deutschen Vaterland an, die Trebitsch unter dem Titel „Deutscher Geist aus Österreich“ (XV und 90 Seiten, Pappband M. 2.—) gesammelt hat. Ein Jahrhundert deutscher Geschichte läßt dieses Buch an uns vorüberziehen. Nur die größten Namen: Grillparzer, Anastasius Grün, Hamerling, Gilm, Pichler, Saar, Rosegger und von Lebenden: Ginzkey, Hohlbaum, Wallpach seien genannt. Das Ergebnis des Buches ist immer aufs Neue: „Wir wissen nicht, wie reich wir sind.“ Und doch bedarf es nur des Zugreifens, um unser Denken und Fühlen zu bereichern und zu vertiefen und zugleich den Sammler Trebitsch für die aufgewendete Mühe und Sorgfalt dadurch zu belohnen, wodurch sie einzig belohnt werden kann; durch die Verbreitung und das Bekanntwerden der Ergebnisse seiner gedanklichen Lebensarbeit und seines produktiven Schaffens.

Ceterum censeo: Jedes der Trebitsch'schen Bücher beweist, wie ich dargelegt zu haben hoffe, in seiner Art und auf seine Weise die Zugehörigkeit des Autors zum Deutschtum und die unbedingte Berechtigung der Überzeugung Ludwig Schemann's, dem es unerfindlich ist, wie man diesem wahrhaftigen Deutschenfreunde im deutschen Lager hat Mißtrauen entgegenbringen können.

Arthur Trebitsch
der Philosoph.

Ein Vorkämpfer für den völkischen Gedanken.

Von Dr. Arnold Ruge-München.

Ohne allen Zweifel befindet sich die völkische Bewegung noch in fortwährender Gärung, die bald Höhepunkte, bald völlige Tiefe zeitigt. Es wäre falsch, von einer verhältnismäßig jungen Strömung, die etwas ganz Neues, seit Jahrhunderten nicht Beachtetes hervorrufen soll, schon irgendeinen Abschluß, ja sogar nur eine gerade und feste Richtung zu verlangen. Es ist immerhin tröstlich, feststellen zu können, daß keine Stockung eingetreten ist, seitdem Weltkrieg und Revolution sich auswirkten und ein geradezu grauenhaftes Bild von der Versklavung sichtbar machten, in der sich die Völker der Welt befinden. Mit Massenversammlungen, deren Besuch in gar keinem Verhältnis steht zu den Millionen von Lesern, die täglich die jüdische Presse genießen, ist es da nicht getan; sie sind auch gar kein Maßstab für den Fortschritt der Bewegung; es muß eine Maulwurfsarbeit an tausend Stellen getrieben werden; sie ist gewiß unendlich mühsam und erweckt nur hin und wieder die Hoffnung, daß das Gebäude des jüdischen Kapitalismus unterhöhlt und eines Tages zum Zusammenbruch reif sein wird. Man bedenke, daß Jahrzehnte vor der Weltkatastrophe, bei der zur Festigung des inter-

nationalen Sklavenjoches Millionen der Besten aller Völker ihr Leben lassen und weitere Millionen in bitterste Armut gestürzt wurden, ununterbrochen von einsichtigen Mahnern auf das Weltübel hingewiesen wurde; die Ohren der Menschen haben sich stumpfsinnig und hartnäckig verschlossen. Man ziehe in Betracht, daß an dem größten Teile gerade der Gebildeten unseres Volkes trotz allen Elendes die Mahnungen noch heute ganz wirkungslos vorübergehen; durch die Beherrschung fast aller geistigen Beeinflussungsmittel ist es dem Judentum gelungen, bei den Deutschen die Brücken zum eigenen Volkstum zu zerstören. Man muß dankbar sein, aussprechen zu dürfen, daß gleichwohl der Kampf um die Befreiung der Völker vom jüdisch-kapitalistischen Frondienste von einigen unentwegten Kämpfern immer weiter vorgeschoben wird; sie lassen sich weder durch Scheinerfolge noch durch offensichtliche Rückschläge von der pflichtgemäßen Verfolgung des großen letzten Zieles abbringen; der Kampf muß eben nach Maßgabe der bescheidenen wirtschaftlichen Mittel, der ungeheuren, bis ins Einzelne wohlorganisierten Macht der Gegenseite und des herrschenden Unverstandes auf der Seite der geknechteten Völker teils laut vor aller Welt, teils in der Stille, teils mit der Feder, teils im Ansturm gegen Behörden, Richter und ehrlose Agenten des Weltfeindes geführt werden.

Augenblicklich sind wir bei einem Zustande der Ernüchterung angelangt: Der Massenbetrieb, der anfänglich Aussichten zu eröffnen schien, selbst innerhalb des jüdisch-parlamentarischen Systems Boden zu gewinnen, ist nicht nur durch Redeverbote und sonstige Knebelungen zum Stillstand gekommen; es haben sich auch die in der Masse selbst liegenden Hemmungen fühlbar gemacht. Der Ertrag der Wahlen zum Reichstage und zu den bundesstaatlichen „Volksvertretungen" droht zu versickern; die Stoßkraft der wenigen völkischen Abgeordneten ist durch die Zersplitterung innerhalb der Fraktionen vermindert. Ein großer Teil treuester Anhänger der Freiheitsbewegung, die das Volk wieder auf eigene Füße stellen und ihm die Früchte seiner Arbeit sichern will, zieht sich enttäuscht zurück und überläßt sich nihilistischen Stimmungen; andere suchen nach dem Anfange der großen Volksbewegung und finden ihn mit Recht in der schlichten Aufklärung, die darauf gerichtet ist, immer wieder von Neuem und überall auf den Weltzerstörer hinzuweisen, neues Anklage- und Beweismaterial über die unheilvolle Rolle des Juden beizubringen; viele gehen darüber noch hinaus und fragen nach den Ursachen einer geradezu unbeschreiblichen seelischen, geistigen, körperlichen, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Zerrüttung unseres Volkes, für welche das Judentum doch letzthin nur ein Symptom, eine Krankheitserscheinung ist. Dieses Kranksein müßte sich doch beheben lassen, wenn erst einmal die tiefsten Wurzeln bloßgelegt sein werden und der Schwächepunkt des deutschen Volkscharakters entdeckt ist, an dem die Irreleitung ansetzte.

Dazu ist überaus sorgfältige Arbeit notwendig, die eigentlich abgeschlossen sein sollte, bevor die Massenerziehung erfolgreich einsetzen kann. Die weltanschaulichen Grundlagen müssen festliegen, von denen ein lebendiger Begriff vom „Deutschtum" und vom „Judentum" aus-

gehen kann, um die unheilvollen Beziehungen dieser beiden entgegengesetzten Menschenarten zu begreifen und abzuschätzen, vielleicht sogar richtig zu stellen. Das Bewußtsein der Unsicherheit über das, was eigentlich bei dem völkischen Kampfe herauskommen soll, beherrscht heute sehr viele; deshalb bedeutet es die Erfüllung eines unabweisbaren Bedürfnisses, wenn hier einmal nachdrücklich auf einen Mann hingewiesen werden soll, der seit vielen Jahren an der Sicherung dieser Grundlagen arbeitet und sich abmüht, sie nach allen Seiten hin zu befestigen. Es ist Arthur Trebitsch.

Weit entfernt, hier etwa eine Beschreibung seiner Tätigkeit und einen Überblick über seine Ergebnisse bringen zu wollen, besteht vielmehr der Wunsch, durch einige Hinweise zur Beschäftigung mit den Schriften von Trebitsch anzuregen; sie müssen von jedem gelesen werden, der über „völkische Fragen" mitsprechen will.

Trebitsch ist Österreicher und hat als solcher noch viel krasser, als der Reichsdeutsche, die vollkommene Zerfressung des Staats- und Volkswesens durch das Judentum erfahren. Der Kampf der Nationalitäten innerhalb der auf morschgewordenem historischen Grunde aufgebauten Donaumonarchie (Tu Austria felix nube!) hat die Deutschen Österreichs wachsamer gemacht; sie waren ja auf Schritt und Tritt dem Verrat ausgesetzt, den die angeblichen „Fürsten" an ihnen begingen. Trebitsch ist infolge seiner Schriften Gegenstand heftiger Verfolgungen geworden, weil er ohne Zweifel zu denen gehört, die den Geheimnissen der jüdischen Rasse vieles ablauschten und weil er schärfer, als es andere vermochten, die Struktur des jüdischen Geistes und der jüdischen Geheimorganisationen erkannt hat.

Den Ausgangspunkt für die literarische Tätigkeit von Trebitsch bilden philosophische Studien und Schriften, die sich eingehend mit den Methoden und den Gegenständen der Erkenntnis beschäftigen. Sein wissenschaftlicher Standpunkt den philosophischen Strömungen der Gegenwart gegenüber erhellt am Besten aus seiner Einschätzung all der philosophischen Leistungen, über die der „Philosophenkongreß" zu Bologna im Jahre 1911 eine Art Mosaikbild abgab. Damals strömten in der „Stadt der drei Türme" die Leuchten die Philosophie aller Länder zusammen und suchten für ihre Lehren Ansehen zu erlangen. Der Bologneser Kongreß war die Fortsetzung des 3. internationalen Kongresses für Philosophie gewesen, der 1908 in Heidelberg stattgefunden hatte. Das Ergebnis dieser Tagung war wenigstens die Gründung einer internationalen Bibliographie für Philosophie gewesen, in der das gesamte Material philosophischer, psychologischer, soziologischer und pädagogischer Arbeiten zusammengetragen wurde. In Heidelberg hatte sich der englisch-amerikanische „Pragmatismus" vorgedrängt, dessen Hauptvertreter, der amerikanische Jude C. F. Schiller, besonders eifrig dafür warb; es ist die Lehre von dem Wahrheitswert des Erfolges, die ins Politische übersetzt in dem Satze zusammengefaßt werden kann: der Erfolg der Machtgewinnung rechtfertigt und heiligt die Mittel der Unterdrückung und Versklavung. In Bologna, wo auch Trebitsch sich an den Verhandlungen beteiligte, war um das Zusammenlaufen der Philosophen ein mehr theatralisch aufgemachter Rahmen gezogen, sach-

lich aber war kein Ertrag zu verzeichnen. Scharf hervor trat, wie dies auch Trebitsch bemerkte, das französische Element: der französische Jude Henri Bergson und der jüdische Leiter der größten französischen Fachzeitschrift Xaver Leon beherrschten mit Emil Boutroux das Feld. Interessant ist auch, daß neben dem scharf ausgeprägten semitischen Charakter beider Kongresse, namentlich aber des Bologneser, der unter der Leitung des portugiesischen Juden Enriques stattfand, auch der nationalistische Gegensatz zum Vorschein kam. In Heidelberg, dieser Hochburg landfremder Gesinnung, wurde damals „in Rücksicht auf die Franzosen, die am Kongreß beteiligt waren," die Sedanfeier unterdrückt, dafür aber durch eine Schloßbeleuchtung die Erinnerung an die Zerstörung der Pfalz durch Melac belebt (es lebe die Ehrlosigkeit!), in Bologna wurde das deutsche Element dafür ganz in den Hintergrund gedrängt. Es zeugt von der guten nationalen Einstellung bei Arthur Trebitsch, daß er das damals, schon lange vor dem Kriege, klar erkannte und sich auch nicht scheute, in seinem Bericht über den Philosophenkongreß allen Zünftigen zum Trotz darüber seine Glossen zu machen. Das muß hier ausdrücklich hervorgehoben werden, um die Behauptung zu entkräften, Trebitsch sei erst durch den Krieg zum Vorkämpfer für das Deutschtum geworden. Noch wichtiger aber ist seine Stellungnahme den philosophischen Anschauungen selbst gegenüber.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, eine Abhandlung über die verschiedenen philosophischen Richtungen zu schreiben, innerhalb deren man sich entscheiden soll, aber etwas Grundsätzliches muß darüber um so mehr gesagt werden, als sehr viele Menschen gar nicht wissen, daß die eigentliche Stellungnahme in Fragen des Lebens und der Kultur immer einen philosophischen, weltanschaulichen Ursprung hat. Mit der sogenannten „Objektivität", deren sich sehr häufig namentlich Historiker und Naturwissenschaftler, aber auch Politiker und Nationalökonomen rühmen, ist es wahrlich nicht weit her. Die meisten Gelehrten haben sich schon längst für einen „Standpunkt" entschieden, bevor sie überhaupt irgendetwas an wissenschaftlichem Material zur Verteidigung ihrer Anschauungen beibringen können; und Alles, was ihnen als Rüstzeug zur Hand ist, dient letzten Endes nur dazu, eine subjektive Stellungnahme zu verteidigen. Arthur Trebitsch gehört zu den wenigen, die über den eigentlichen Ursprung ihrer „wissenschaftlichen" Ergebnisse Klarheit verschaffen. Er hat öfters in seinen Schriften gerade diesen Punkt berührt. Bemerkt man, daß Trebitsch von der philosophischen Besinnung aus zu einem der rücksichtslosesten Verfechter von Anschauungen geworden ist, die wahrlich eine Kampfesnatur zur Voraussetzung haben, so erinnert man sich vielleicht dabei daran, daß die Philosophie in gesunden Zeiten stets die Königin der Wissenschaft gewesen ist und daß sie nicht etwa notgedrungenerweise die Nährmutter knochenlahmer Sterngucker ist. Allerdings ist diese Königin ebenso wie die sonstigen Könige unseres elenden Zeitalters von ihrem erhabenen Standpunkte, die Besten von innen heraus zu beleben und an sich zu ziehen, abgewichen und hat sich mit Geistesakrobaten, Berufsphilosophastern und Journaillen verbündet; da-

durch ist ein geradezu unglaubliches Chaos auf geistigem und weltanschaulichem Gebiete entstanden, genau so wie durch die Tätigkeit der sonstigen Könige auf politischem Gebiete völlige Unordnung eingetreten ist; nicht ohne Schuld ist aus dem Königtum, dem Führertum der Kundigen und Ordnenden ein Zuhältertum mit Betrügern, Wechslern und Fälschern geworden.

Dort, wo die Philosophie die Wissenschaft von den letzten Werten und Wertsetzungen des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens geblieben ist, kann man deutlich zwei Hauptrichtungen unterscheiden: Für die eine Richtung ist das menschliche Denken ein bloßes Abstraktum, etwas von aller persönlichen Ausprägung gänzlich Losgelöstes, das man sozusagen auf den Präpariertisch legen und zum Gegenstand allgemeingültiger Erwägungen machen kann. Mathematik und Naturwissenschaft sind mit ihren zeitlos geltenden Urteilen die Musterbeispiele, um die innerste Struktur des Denkens zu erkennen. Auch die „Geschichte" und die „Kultur", in denen sich der menschliche Geist gestaltend zeigt, bekommen von diesem Standpunkt aus ein rein schematisches Gepräge. Diese Richtung schlug die, von Kant ausgehende, bis ins Einzelne verzweigte erkenntnistheoretische Philosophie ein. Sie eroberte sich auf den deutschen Hochschulen alle Lehrstühle. — Die andere Richtung setzt den Hebel bei den individuellen Gestaltungen, bei der empfindungsmäßigen Stellungnahme an; sie ist mehr der Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit des Lebens zugewandt, ohne dabei zu übersehen, daß gewisse Werturteile den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben müssen. Sie hat mehr in abseits vom akademischen Zunftwesen stehenden Denkern, wie Schopenhauer, Nietzsche, Eduard von Hartmann, Arthur Drews u. a. ihre Vertreter. Sie steht zum Teil in entschiedenem Kampfe zu denjenigen Weltmächten, die sich eine Entscheidung in weltanschaulicher Beziehung anmaßen und hinter sich die weltliche Macht haben. Arthur Trebitsch hat sich ganz entschieden auf die zuletzt charakterisierte Auffassung gestellt; sein Denken und Folgern setzt ausdrücklich bei den Empfindungen ein; ihn interessiert der abstrakte logische Denkvorgang, der ja auch recht bedeutungslos für das Leben ist, gar nicht; sein Sinnen gehört den individuellen Werturteilen, die den Schlüssel zu den völkischen und rassischen Gegensätzen abgeben und den Kampf der nun einmal durch die Schöpfung verschiedenartig eingerichteten Menschen und Menschheitsgruppen begreiflich machen. — Dazu ist noch gleich zu bemerken, daß Trebitsch sein Nachdenken nicht etwa nur auf körperliche oder, wie man heute sagen müßte, rassische Eigenarten lenkt, sondern ihn beschäftigen die geistigen Mannigfaltigkeiten, und für ihn sind ganz im Sinne der großen Idealisten der deutschen Philosophie die Körperlichkeiten nur Formungen, Gestaltungen des Geistes. — Die Auseinandersetzung mit der akademischen Philosophie ist in dem Bändchen „Drei Vorträge mit Zwischenstücken" (Berlin 1917) zusammengefaßt. Einen Übergang von der Erörterung rein erkenntnistheoretischer Fragen zu Problemen individueller geistiger Art bildet der Vortrag „Geist und Leben". Das Hauptwerk, das diesen Übergang bis in alle Verzweigungen verfolgt und zugleich die Stellung zur Judenfrage von ganz

hoher Warte aus festlegt, ist das im Jahre 1917 (also vor Kriegsende) abgeschlossene, allerdings erst 1919 erschienene Buch „Geist und Judentum" (Berlin und Leipzig 1919).

„Geist und Judentum" enthält grundsätzlich das, was Trebitsch wesentlich Neues über den Unterschied zwischen arischem und semitischem Denken, Empfinden und Leben zu sagen hat. Wer willens ist, die Judenfrage, die für die Kultur der ganzen Welt von ausschlaggebender Bedeutung geworden ist, bis zu ihren Anfängen verfolgt zu sehen und sich nicht damit begnügt, Meinungen und Ansichten hinzunehmen, der findet hier, was er an Stützen braucht. Man darf sich dabei nicht einbilden, etwa mit leichter Handbewegung über die Schwierigkeiten hinweggebracht zu werden, sondern man muß sich Ruhe nehmen, um den Beweisen zu folgen. — Bevor hier kurz auf die Ergebnisse dieses Werkes eingegangen wird, soll ein Überblick über den Zusammenhang der sonstigen Schriften von Trebitsch gegeben werden.

„Geist und Judentum" handelt von der uranfänglichen Verschiedenheit zwischen arischem (primär-gestaltendem) und jüdischem (sekundär-beweglichem) Geiste, zweitens von der Auswirkung dieses Gegensatzes durch die geschichtlich gegebenen Beziehungen namentlich zwischen Deutschtum und Judentum und drittens von der Möglichkeit der Überwindung dieses Gegensatzes. Der zweite Hauptteil dieses Buches wird weiter ausgeführt und vertieft durch das zweite Hauptwerk „Deutscher Geist oder Judentum" (Berlin 1921). In diesem für den Laien verständlicher geschriebenen Buche sind mancherlei Erörterungen der ersten Hauptschrift neu gefaßt und vor allem die Lehren des Weltkrieges und der Revolution unter Berücksichtigung der bekannten „Protokolle der Weisen von Zion" verarbeitet. Vor den Augen des Lesers entrollt sich ein düsteres Bild über den wahrscheinlichen Untergang der arischen Völker, es wird aber auch die Hoffnung auf Errettung genährt für den Fall, daß sich Einsicht verbreitet und durch eine günstige Wendung der Dinge der furchtbaren Verjudung gewaltsam ein Ende bereitet werden kann. Eine weitere Ergänzung bildet das im Jahre 1925 im Antaios-Verlag erschienene Buch „Arische Wirtschaftsordnung". Ganz besonders ernst nimmt Trebitsch im dritten Teile von „Geist und Judentum" die Frage, ob es einen friedlichen Ausgleich zwischen Deutschtum und Judentum geben kann. Dieses Problem wird noch mehrfach in den anderen Schriften behandelt; einen Abschluß bildet darin die „Geschichte meines Verfolgungswahns" (1923). Wir erhalten einen Begriff von der Tragik, die sich in der Persönlichkeit des Schriftstellers Arthur Trebitsch selbst vollzieht, von dem Gegensatz eines ernsthaft den jüdischen Ungeist in sich selbst überwindenden Menschen einerseits zum Deutschtum, zu dem er hinstrebt, andererseits zum Judentum, das er von sich abweist. Ergänzt wird das Gesamtbild durch eine Reihe von Veröffentlichungen dichterischen, geschichtlichen und feuilletonistischen Inhaltes wie „Gespräche und Gedanken", „Aus Max Dorn's Werdegang", „Deutscher Geist aus Österreich."

Die Artverschiedenheit zwischen Deutschtum und Judentum sieht Trebitsch nicht in der körperlich-rassischen Andersheit allein, sondern in einer

Gegensätzlichkeit der geistigen Einstellung dem Leben und allen Geschehnissen gegenüber. Diese Verschiedenheit läßt sich nicht weiter ihrem Ursprunge nach erklären, sondern sie kann nur in ihrer Beschaffenheit erkannt und gewertet und damit zum Erklärungsprinzip geschichtlicher Vorgänge gemacht werden. Solange das Judentum auf dem Schauplatz der Geschichte wahrzunehmen ist, können wir feststellen: erstens, daß es abweichend von den sonstigen, namentlich den arischen Völkern unter äußerst strammer, allerdings zu seinem inneren und äußeren Verderben führenden Leitung stand; und zweitens, daß diese Leitung und Organisation nicht den Geist ursprünglichen Gestaltens, Schaffens, Erfindens, Wurzelns, sondern den sekundären Geist des Vergleichens, der Abstraktion, des Spekulierens, des Abschätzens gezüchtet hat. Das zeigt sich am deutlichsten an den überlieferten religiösen Vorstellungen und Kultureinrichtungen des Judentums nach seinem Zusammenschluß als Volksgemeinschaft. Der Gott der Juden hat nichts mit der lebendigen Götterwelt und Gottesanschauung fast aller sonstigen namentlich der arischen Menschen gemein; er ist ein Gott des abstrakten Verstandes, ein Gott der Abwägung von Gut und Böse, ein Gott der Vergeltung, der Rache und des Ausgleiches; es ist der Gott eines hilflosen, sich immer auf die Zukunft vertröstenden Volkes, nicht der Gott eines Volkes, das in fortwährendem Gestalten und Schaffen, Bezwingen der Schwierigkeiten, durch tätige Arbeit vorwärts zu kommen und den Kampf ums Dasein siegreich selbst durchzuführen versucht. „So hat dieses tatenlose, ohnmächtige und verzagte Volk Israel einen außer und über ihm und der Natur schwebenden Gott sich erdichtet, der all das leisten sollte und würde, was zu leisten es selber so unfähig geworden war.“ „Es ist ganz eigentlich die Religion des nicht primär Fixierenden, also nicht mythisch die Natur Erlebenden, noch des sich selbst Vertrauenden, also den Gott in sich Verspürenden, wohl aber die Religion des Ohnmächtigen, der eben des Deus ex machina, der Errettung und Erlösung von außen bedarf.“

Es sind zwei grundverschiedene geistige Einstellungen den Lebensverhältnissen gegenüber erkennbar gemacht; im Anfange mögen sie sich mit einander vertragen haben, mit der zunehmenden Kultur und Zivilisation entfernten sie sich immer mehr von einander, traten in feindliche Beziehungen, bis sie sich zum Vernichtungskampfe auswirkten. Die arische Geistigkeit erzeugt den schaffenden Willen, die wertesetzende und gestaltende Kraft, die jüdische Geistigkeit ist das Gegenteil davon, sie übernimmt allmählich ganz eine Vermittlerrolle zwischen den gestalteten Werten geistiger, wirtschaftlicher, religiöser und politischer Natur, die im letzten Sinne wertabschöpfend, den wirtschaftlichen Wert in den Vordergrund schiebend sich auswirkt. Damit tritt die Umwertung aller ursprünglichen Schaffenswerte in Marktwerte ein. Diese Geistesart prägt sich auch in den Körpereigenschaften des Juden aus: sein scheuer, tastender, abschätzender Blick unterscheidet sich von dem ruhigen, beschaulichen, die zu erschaffenden Dinge fest umschließenden Blick des Ariers; der schwammigen, klebrigen, gebückten jüdischen Haltung, die alle Merkmale des Schleichers aufweist, steht die aufrechte, innerhalb der Dinge wurzelnde Gestalt des Deutschen gegenüber. Durch seine Geistesart ist

der Jude überall in Abhängigkeit und Verachtung bei den Völkern geraten, mit denen er zusammenkam; geschichtlich hat sich das durch Unterjochung und Absonderung in Ghettos ausgewirkt. Die jüdische Geistigkeit ist nicht etwa die *Folge* seiner Unterdrückung, sondern umgekehrt ist die Unterdrückung und die Züchtung zum Sklaven durch seine eigene Leitung eine Folge der Geistigkeit bzw. Ungeistigkeit. Mit dieser ihnen angezüchteten Geistigkeit haben sich die Juden anfänglich in die ganz anders innerlich veranlagten Völker eingeschlichen, dann den Geist der Völker zu verderben gesucht, dadurch Anstrengungen gemacht, sich aus dem Zustande gerechter Unterdrückung herauszulösen und schließlich durch Zerstörung des Geistes und damit auch der Lebensformen der Wirtsvölker die Herrschaft über das Trümmerfeld zu erlangen gewußt. Vom Unterjochten und geborenen Sklaven stieg der Jude auf dem Wege über einen falschen und völlig mißlungenen „Entsklavungsversuch", der von den Wirtsvölkern zu ihrem Unheil selbst unternommen wurde, zum Beherrscher empor, indem er seinen Ungeist dem Geiste argloser, irregeleiteter, leichtgläubiger, durch die eigenen politischen und religiösen „Führer" verdorbenen Völkern einimpfte und an die Stelle der in den Dingen, in der Arbeit selbst liegenden Werte die Kaufs- und Verkaufswerte schob. Das ist die wahre Entwicklung vom Adel der Arbeit bis zum Lohnsklaven, von der sich selbsttätig auswirkenden Schöpferkraft arischer, primär gestaltender Völker bis zur Herrschaft des Kaufschillings, des Geldbeutels, des Zwischenhandels auf *wirtschaftlichem*, des *Journalismus*, des künstlerischen und geistigen Akrobatentumes auf kulturellem und politischem Gebiete.

Die einzelnen Folgerungen aus dieser grundsätzlichen Unterscheidung des arischen (primär-gestaltenden) und des jüdischen (sekundär-beweglichen) Geistes und Charakters betrachten wir hier nicht weiter. Trebitsch hat sie aufs Genaueste in seinen verschiedenen Schriften sichtbar gemacht. Dagegen wollen wir die wichtige Frage noch kurz ins Auge fassen, *ob es eine Überwindung des jüdischen Ungeistes gibt*. Trebitsch hat das schon in seinem Buche „Geist und Judentum" bejaht: Da nach den dortigen Ausführungen die jüdische Geistigkeit das Ergebnis einer *zwangsmäßigen*, durch jüdische Gesetze und Kultureinrichtungen hervorgebrachten *Züchtung* ist, die sich ja auch auf ganz anders geartete Menschen übertragen ließ, muß eine Befreiung von diesem Ungeist möglich sein. Trebitsch erinnert da an die „Entsklavungsversuche" im alten Rom, wo der Sklave durch einen sich über drei Generationen ausdehnenden Prozeß nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zum Vollbürger werden konnte. Er meint, auch der Jude müsse sich von den Fesseln seiner eigenen Organisationen befreien und zu einer anderen Geistigkeit bringen lassen können. Als Beispiel eines solchen vollständig *gelungenen*, von innen heraus gewachsenen Entsklavungsvorganges werden aus der Vergangenheit *Christus* und Otto Weininger angeführt: sie haben sich aus einer inneren Umkehr vom Judentum befreit, sich dem schöpferischen Geiste zugewandt und damit dem Ariertum eingegliedert; sie sind Verkünder der arischen Weltanschauung geworden. In „Geist und Judentum" erscheint die Frage nach dem Übergang vom

Judentum zum Ariertum in einem gewissen Gegensatze zu den Ergebnissen der Rassenforschung zu stehen. Erst in „Arische Wirtschaftsordnung“ (1925) hat dieser scheinbare Widerspruch seine Auflösung gefunden. Tatsächlich bietet das Mendel'sche Gesetz der Entmischung dazu die erforderliche Handhabe. Die Entjudung ist von der rassischen Entmischung abhängig. Genau so, wie es durch die Gesetze der jüdischen Organisationen als ihr Gebot erscheint, in den Wirtsvölkern Verwirrung durch Vermischung hervorzurufen, und sich dabei das Mendel'sche Gesetz fast immer zugunsten des Judentums auswirkt, ist das Mendel'sche Gesetz auch für den Entmischungs- und Entwirrungsvorgang in Anspruch zu nehmen, sobald erkannt ist, daß die Reinheit der Rasse die Vorbedingung für die Herrschaft arischen Geistes im Einzelnen und in der Gesamtheit ist. Der bewußten, gewollten oder instinktmäßig erstrebten Ablösung vom jüdischen Geiste muß die Tat nach der Richtung einer völligen Abkehr von der jüdischen Rasse folgen. Auf diese Weise wird es möglich sein, auch aus einem rassisch verdorbenen Volke allmählich wieder rassisch hochwertige Menschen „herauszumendeln“. Dieser Vorgang läßt sich schon deshalb nicht feststellen, weil die meisten ewig verhüllten Geheimnisse auf dem Gebiete der Fortpflanzung liegen. Das äußere Zeichen von dem Abschluß des Mendel'schen Vorganges ist einerseits das zur Schau getragene Rassenbild und der bewußte, im Kampfe ausgeprägte Gegensatz zum jüdischen Geiste „jeder ist genau so, wie er ausschaut“ und jeder ist genau so, wie er sich betätigt. Die Ausführungen in „Arische Wirtschaftsordnung“ und auch in „Die Geschichte meines Verfolgungswahnes“ dürfen nicht als ein Verlassen der Ergebnisse in „Geist und Judentum“ angesehen werden, wenn sie ihren vollen Wert behalten sollen, sondern als eine Ergänzung, als eine Fortsetzung des Erkenntnisprozesses, den Trebitsch durch seine ersten Schriften begonnen und in dem er durch den ununterbrochenen Kampf um seine Anschauungen gefördert worden ist. Drei Dinge sind zu überwinden, wenn das Judentum überwunden werden soll: Der Geist, die Rasse und die Organisation. Diese Überwindung geschieht teils gewollt, teils zwangsläufig durch Auswirkung der Mendelschen Rassengesetze.

Kein Zweifel kann darüber aufkommen, daß Trebitsch diesen Prozeß der Abwendung vom Judentum in sich selbst erlebte. Aber Trebitsch gibt in seinem zweiten großen Hauptwerke „Deutscher Geist oder Judentum“ selber zu, daß das Judentum als Ganzes diesen Eingliederungsprozeß nicht will; es erstrebt auf dem Wege über die Verkapitalisierung und Entgeistigung aller Arbeit die Vernichtung der ursprünglich schaffenden Völker, darunter die des deutschen; es will zur Weltherrschaft und zur Entgeistigung der Welt kommen. Weltkrieg und Revolution haben gezeigt, daß es nur einen Vernichtungskampf zwischen Ariertum und Judentum gibt, keinen friedlichen Ausgleich. Dieser Vernichtungskampf ist durch den Sturz von Thronen und Altären in eine neue Entwicklungsstufe getreten. Äußerlich sind die alten Völker Europas im Nachteil, weil sie den Feind nicht rechtzeitig erkannt und zu Boden geschlagen haben; innerlich ist der Gewinn zu buchen, daß der Zersetzungsprozeß, der sich unter ehrlosen „Fürsten“ und Verwaltern der

religiösen Belange unerkannt vollzogen hat, nunmehr von vielen mit klarem Bewußtsein beobachtet wird. Es ist das Verdienst von Arthur Trebitsch, an der Erweckung dieses Bewußtseins tätigen und hervorragenden Anteil genommen zu haben. Er hat, hellsichtiger als andere und näher an den Dingen stehend, den Schleier gelüftet und in viele geheimnisvolle Dinge rücksichtsloser hineingeleuchtet, als dazu ein völlig Außenstehender in der Lage gewesen wäre.

Zum Abschluß dieser Skizze sei nochmals darum gebeten, es ja nicht mit dem Lesen dieser Zeilen bewenden zu lassen, sondern mindestens einmal die beiden Hauptschriften „Geist und Judentum" und „Deutscher Geist oder Judentum" vorzunehmen. Man mag sich mit den Ergebnissen einverstanden wissen oder nicht, unter allen Umständen wird man eine Stärkung und Klärung der eigenen Weltanschauung erfahren. Darauf kommt es aber in allen Fragen des Lebens am meisten an. Die Weltanschauungslosigkeit unserer Zeit ist der tiefste Grund unserer Ohnmacht und unseres Elendes. Umgekehrt: Wenn sich unsere ursprüngliche Weltanschauung wieder gefestigt und wir wieder von der Überzeugung durchdrungen sind, daß wir mit der Verteidigung höchster in unserem Volkstum angelegter Werte den göttlichen Weltenplan erfüllen, dann wird die elende Gesinnung durchbrochen sein, die Knechte und Staatslakaien schafft; der Geist wird sich Bahn brechen, der Märtyrer schafft und Berge versetzt!

Der Politiker Arthur Trebitsch.

Von Franz Demmel-Wien.

Im Zeitalter der Vorherrschaft der politischen Bewegungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens erscheint es dringend geboten, das deutsche Volk daran zu erinnern, daß es vor vierhundert Jahren Träger einer weltgestaltenden Idee, des religiösen Protestantismus gewesen ist, für die Befreiung des deutschen Geistes gekämpft und Rom, seinem Gegner, die fast sichere Beute in letzter Stunde zum Großteil aus den gierigen Fängen entrissen hat. Dies eine steht wohl heute unleugbar fest: hätte Luther nicht gewirkt, dann hätte es auch nie einen Goethe und Kant gegeben, dann stünde ganz Deutschland heute dort, wo alle südeuropäischen Länder und Staaten stehen, im Lager der alleinseligmachenden katholischen Kirche, die mit ihrer ent-ichenden Dogmatik der Feind jeder Persönlichkeit war und ist. Der Beweis für diese Behauptung ist ein Blick auf die der Goethezeit Deutschlands entsprechende Periode Österreichs, in der der geknebelte, durch die Gegenreformation gewaltsam unterdrückte Geist eine Kultur schuf, deren höchstes Substrat eine „Literatur von Gebet-, Traum-, Kochbüchel und Beichtzettel" war, wie Ferdinand Kürnberger so bitter-treffend festgestellt hat.

Auch heute tobt der Kampf um die Freiheit des deutschen Geistes. Zu Rom hat sich ein gleich unversöhnlicher und gefährlicher Feind gesellt: das internationale Judentum. Jeder für sich, voneinander an-

scheinend durch Welten abgründig getrennt, insgeheim und im Verborgenen in trauter, unzerreißbarer, weil ineinander verstrickter und verfilzter Gemeinschaft, so stürmen diese beide Mächte gegen das letzte verhaßte Bollwerk der arischen Menschheit an. Gelingt es ihnen, dieses zu Fall zu bringen, dann steht ihrem Siegeszug durch die ganze Welt, als dessen letztes Opfer allerdings Rom, der betrogene Betrüger, fallen wird, nichts mehr im Wege.

So wäre es denn hoch an der Zeit, daß im deutschen Volk eine neue Welle pro-testantischen *) Geistes entspringen würde, um in letzter Stunde den Erbfeinden zu widerstehen; diesmal aber nicht zu religiöser, sondern zu politischer Tat. Politischer Anarchismus — und das ist doch der heutige Zustand — kann nur durch politischen Protestantismus bekämpft werden; dieser letztere im doppelten Sinn des Wortes: Ablehnung der jesuitisch-jüdischen Sklavenknechtschaft, Kampf um die erstrebte und den Deutschen allein wahrhaft seligmachende Freiheit des Geistes.

Österreich, das auf allen geistigen Gebieten schon seit Jahrhunderten dem großen deutschen Bruder den Vortritt läßt, scheint hier einmal mit seiner Zeit zu gehen. Ein Naturgesetz besagt: Druck erzeugt Gegendruck. Und so ist denn das Wirken des wiener Schriftstellers Arthur Trebitsch auf dem Gebiete des angedeuteten politisch-protestantischen Kampfes gegen Rom und Zion eine durchaus organisch bedingte Notwendigkeit und als solche geradezu vorbildlich zu nennen; weshalb er denn auch ebenso von

---

*) Arthur Trebitsch sagt („Deutscher Geist — oder Judentum", Seite 286 ff., Anmerkung) wörtlich:

„Kein Schlagwort in der Geschichte des menschlichen Geisteslebens ist von solch hoher Bedeutung und reicher Kraft des Aufschlusses wie das der Bezeichnung des evangelischen Glaubens. Denn ordentlich, wie um ein Paradigma zu schaffen, haben hier der Haß, die Verneinung und der Vernichtungswille, wie sie die Vertreter des Altererbten noch jedesmal gegen den neuerstehenden, lebendigen Geist hegen und schüren, durch den Sinn, den sie in jenes Neue hineintragen und ihm unterschieben, sogar das Wort selbst, die Bedeutung, ja, das ethymologische Sprachempfinden daraus zu verwischen, zu verdrehen und auf den Kopf zu stellen gewußt, so daß das Wort, welches wie kein anderes unzweideutig und klar „Zeugnis ablegen für eine Sache" bedeutet und bedeuten muß, zum Worte für den Widerstreit, die Auflehnung, den — „**Protest**" herabentwürdigt wurde. Immer und ewig aber werden, allem Neuen und Großen gegenüber, die Vertreter und Verfechter des Alten, Überkommenen und Erstarrten einzig und allein das sie ab- und hinwegleugnende „Nein" heraushören, indes das „Ja", das Bekenntnis, die Erneuerung, dem fanatischen Dogmatiker am toten Buchstaben auf ewig verschlossen bleiben muß. So ist denn „Pro-testantismus" gerade in diesem Sinne der Sinnesverdrehung eines ungewollten Seins eines der herrlichsten und gewaltigsten Dokumente für die tragische Geschichte der menschlichen Geistesentwicklung, und in diesem herrlichen und erhabenen Sinne will der Verfasser freudig und stolz die ablehnende Verneinung einer vorerst noch unverstandenen Lebensbejahung auf sich nehmen und sich also zum Pro-testantismus in diesem Sinne des Wortes bekennen."

Ist es aber in der Tat nicht seltsam, daß wir mit „Pro-testantismus" dank dem Hasse der Gegner dieser Bewegung etwas zu bezeichnen uns gewöhnt haben, was sprachlich eigentlich als — Contratestantismus bezeichnet werden müßte? Und müssen wir Arthur Trebitsch nicht dankbar sein, daß er heute, im Zeitalter des ersterbenden Pro-testantismus, dieses uns von den Feinden schier geraubte, jedenfalls aber um seinen besten Sinn gebrachte Wort neu gedeutet und uns also gleichsam neu geschenkt hat? . . . .

seinen natürlichen Gegnern bekämpft, wie von denen wenig beachtet wird, denen sein Wirken gilt. Die Zeiten sind längst dahin, da man mit Ulrich Hutten sagen konnte: es ist eine Lust zu leben! Die Menschen von heute sind kampfmüde geworden, erschlafft durch die fortschreitende psychisch-physische Degeneration einer ins Wahnwitzige übersteigerten Zivilisierung der Welt, der das Gegengewicht der durchbildenden Kultivierung fehlt.

Und so ist denn auch der Blick, den uns der Politiker Trebitsch mit seinen sechs großen Vorträgen bis in die letzten Tiefen tun ließ, belehrend und erschütternd zugleich. Was in drei stattlichen Bänden (Geist und Judentum, Deutscher Geist — oder Judentum, Arische Wirtschaftsordnung) und einer Broschüre (Wir Deutschen aus Österreich) die geistige Arbeit von nahezu sieben Jahren darstellt, wird an sechs Abenden in gedrängter, fast formensprengender Zusammenfassung gebracht, zu einem so lebendigen Bild dieser Zeit, daß jeder Zuhörer, dem keine fixe Idee den Blick trübt, fühlt und fühlen muß: hier formt ein hierzulande selten selbstherrlicher Geist aus dem sinnverwirrenden Chaos der Gegenwart ein Weltbild, wie es erschütternder und eindringlicher kaum noch dargezeigt wurde.

Organisch aufbauend auf dem ersten Vortrag, der „die Grundstruktur des arischen und jüdischen Geistes“ aus tiefster erkenntniskritischer Wurzel hervorwachsen läßt, der mit seiner gedankenreichen Unterscheidung zwischen fassendem (arischem) und beweglichem (jüdischem) Geist an das letzte Geheimnis des urewigen arisch-jüdischen Gegensatzes rührt, gibt Trebitsch in den folgenden drei Vorträgen „Wirtschaftsleben“, „Politik“, „Geistesleben“ eine Kritik der gegenwärtigen Verhältnisse auf diesen Gebieten, die sich wesentlich von der Tätigkeit und den Forschungsergebnissen anderer Gesellschaftskritiker unterscheidet. Analytische Kritiker besitzt unsere Zeit und unser Volk eine ganze Menge; Männer, die mit dem Scharfsinn eines Fachwissens gerüstet an die Probleme von heute herantreten, sie prüfen, untersuchen, zergliedern und ihre Struktur bis ins Innerste aufzeigen, um dann ihre Haltlosigkeit zu erweisen. So aber sehen wir das Weltbild der Gegenwart in abertausend Atome zerpflückt, in ein Chaos von Ansichten, Meinungen, Lehren und Hypothesen zertrümmert, aus deren unentwirrbarer Fülle unter Tausenden sich kaum Einer zu organischer und sinngemäßer Betrachtung dieser Zeit durchzukämpfen vermag. Anders ist die Kritik, die Trebitsch übt. Man könnte sie im Gegensatz zur eben geschilderten analytischen, die Kritik der synthetischen Methode nennen. Seine Art gleicht — um einen verständlichen medizinischen Vergleich heranzuziehen — mehr der Arbeit des Röntgenologen, der den lebenden Körper untersuchend durchleuchtet, als der seines Fachkollegen, des Anatomen, der erst den toten erstarrten Organismus auf dem Seziertische einer prüfenden Betrachtung zu unterziehen vermag. So bleibt auch der gesellschaftliche Körper unter der untersuchenden Hand des Kritikers Trebitsch ein lebendiger, blutdurchpulster Organismus. Da seine besonderen Teile und Formen immer im Zusammenhang mit dem Ganzen dargezeigt werden, rundet sich das Bild, das der Zuhörer mitbekommt, von Vortrag zu Vortrag immer klarer und deutlicher ab, und vor seinem Auge wächst das getreue Abbild einer Zeit und Welt zu ungeahnter Größe. Wie man als Gebildeter zwischen den Zeilen lesen, so

soll man als politisch Gebildeter auch zwischen den Wirkungen der Ereignisse sehen können. Es ist der Fluch und die Tragik unserer allzugegenwärtigen Menschen, daß sie für eine Zeit, die sie selbst erlebt und erlitten haben, erst Verständnis gewinnen, wenn diese Zeit mumifiziert und in Geschichtsbüchern eingesargt als tote Druckerschwärze vor ihnen liegt. Nicht um das allzu spät sich einstellende Verständnis der Wirkungen geht es heute, sondern darum, für die bis nun unbeachtet gebliebenen Ursachen den nötigen scharfen Blick zu bekommen. Hier hätte eine der wichtigsten Aufgaben des politischen Protestantismus einzusetzen, um das Versäumnis von Jahrhunderten nachzuholen. Allzulang wurde Kopf und Herz unserer Jugend mit totem Gerümpel angefüllt und darüber das Leben und der nie wiederkehrende Augenblick vergessen; was Wunder also, wenn unsere Jugend den Wirkungen nachläuft, Erfolgsanbeter geworden ist und für die Ursachen tatsächlich keinen Sinn hat. Man kann ruhig behaupten, daß in Österreich Trebitsch der Erste und bis nun der Einzige ist, der es wagt und auch vermag, neue Wege zu weisen.

Auf der festgefügten Grundlage der vier ersten Vorträge baut sich der fünfte auf. War bis nun die Darstellung der sachlichen Schilderung eines Zustandes, eines Systems, gewidmet, so wendet sich Trebitsch nunmehr dem Träger dieses Systems, dem deutschen Menschen, zu. Seine Unterscheidung zwischen dem Norddeutschen als dem Typus „Charakter ohne Phantasie“ und dem Süddeutschen, besonders Österreicher, als dem Typus „Phantasie ohne Charakter“, ist nicht nur völkerpsychologisch eine Erkenntnis ersten Ranges, für den Deutschen ist sie der Schlüssel seiner Geschichte und Vergangenheit. Erst aus dieser Erkenntnis heraus versteht man auch die Tatsache, daß der Norden Deutschlands vorwiegend protestantisch ist, indessen Süddeutschland dem Katholizismus verfallen ist und blieb. Die katholische Religion mit ihrer Romantik, ihrem ent-ichenden Dogmenglauben, ihrer unbedingten Unterwerfung unter den Willen des Mittlers zwischen Mensch und Gott, dem Priester, braucht einen phantasiereichen, überschwänglichen, innerlich aber haltlosen Menschen, dessen geistig-seelischer Schwerpunkt außerhalb seiner Person liegt; indessen der Protestantismus, die Idee der Verantwortlichkeit des Individuums vor sich selbst, nur in einem Menschen verankert sein kann, der ein Übermaß von Charakter sein eigen nennt.

Der letzte Vortrag, „Neuordnung“ betitelt, bringt in gedrängter Kürze, manchmal nur andeutungsweise, eine ganze Reihe von Reformvorschlägen, die, der Natur der Sache entsprechend, vorwiegend das wirtschaftliche Gebiet betreffen. Solange das deutsche Volk der wirtschaftliche und finanzielle Sklave seiner einheimischen Ausbeuter ist, solange es mit diesen nicht fertig wird, solange ist an eine Reform auf anderen Gebieten nicht zu denken. So ist denn eine Neuordnung, die mit dem ganzen Judenschwindel von Aktie, Börse, Staats- und Privatanleihe, Wertschwankung des Geldes u. dgl. m. gründlich aufräumt, Voraussetzung für die endgültige Lösung der Judenfrage. — —

*

Seit den Tagen Martin Luthers hat sich die deutsche Welt recht wesentlich verändert. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, die dem religiösen Protestantismus eine mächtige Hilfe nach vorwärts war, ist der heutigen Menschheit zum Fluche geworden. Der sinnlose Mißbrauch des Alphabets, wie ihn die Presse zu jeder Stunde des Tages zu geistiger Knebelung und Vergewaltigung ihrer Leser ungehindert und ungestraft ausübt und den der Staat durch die Gewährung der Preßfreiheit geradezu sanktioniert hat, hat unsere Zeit in ein Tollhaus verwandelt, in dem Narren und Schwindler ihr Wesen treiben. Ferdinand Kürnberger, auch einer jener seltenen und wahrhaft protestantischen Österreicher, von denen die Welt nie oder nur Erlogenes und Falsches erfährt, hat schon vor siebzig Jahren, als das Presseübel noch in den Anfängen stand, auf die drohende Gefahr hingewiesen:

„Seit sich das liberale Bürgertum, entweder mit zufälliger Gedankenlosigkeit oder mit bewußter Feigheit, dazu verstehen konnte, den Ersatz des Wortes durch die Presse wie ein ebenbürtiges und selbstverständliches Äquivalent zu etablieren und die heilige Funktion der Rede — der Maschine anzuvertrauen, seitdem gebe ich die Freiheit Europas auf."

So liegt denn heute ein Werk von zwanzig Bänden, deren Verfasser Trebitsch ist, zur Einsichtnahme, Prüfung und Beurteilung vor, und trotz alledem feiert das rasche Urteil dort die größten Orgien, wo es von Sachkenntnis gänzlich ungetrübt ist. Druckerschwärze scheint heut nur mehr als Zeitung oder Schundroman Antwert zu finden. Angesichts der Tatsache, daß ein Mensch wie Trebitsch inmitten einer Welt lebt, der er soviel zu sagen hätte und doch von dieser Welt geradezu hermetisch abgeschlossen ist, daß keine Zeile von ihm Eingang zu finden vermag in jene Blätter, die so recht eigentlich heute die Welt bedeuten, ist sein Wunsch nur zu verständlich mit den sechs Vorträgen „Deutschland — oder Zion" von Land zu Land, von Stadt zu Stadt ziehen und das deutsche Volk zur befreienden Tat aufrufen und anfeuern zu können.

Den Abschluß dieser Betrachtung möge das Zitat einer Stelle aus dem Buche „Deutscher Geist — oder Judentum" bilden, die als Leitwort für jenen politischen Protestantismus dienen könnte, als dessen mutiger Verfechter und Vorkämpfer Trebitsch zu gelten hat: „Wer da vermeinte, daß das Werk der Reformation mit dem sogenannten Reformations-Zeitalter seinen Abschluß gefunden hätte, der würde gewaltig irren. Denn nicht nur für das Evangelium gilt es heute zu zeugen (pro evangelio testare), sondern vorerst und vor allem für das deutsche Leben, das gefährdete, der Vernichtung geweihte, ersterbende Leben."

Ein Gespräch mit Arthur Trebitsch.

Von Theodor Fritsch d. J., Leipzig.

Ich: Also Sie stehen auf dem Rassenstandpunkte?

Er: Unbedingt! Und zwar, wie ich leider sagen muß, als einziger von allen Völkischen auf dem des primären Erfassens als wesentlichem Ausgangspunkt zur Erforschung der Rasse.

Ich: Wie meinen Sie das?

Er: Sehr einfach: Die guten Deutschen glauben, daß man die Rasse eines Menschen aus seinen Papieren und seinen politischen „Gesinnungen" erkennt, ich meine, daß man sie aus seinem Aussehen und dem Geiste im Zusammenhange, Einklang oder Widerspruche zu seinem Aussehen erfassen müsse. Und: „Jeder ist genau so, wie er aussieht", wurde mein Leitspruch im Umgang mit Menschen.

Ich: Und Sie meinen, daß wir Völkischen das nicht so halten?

Er: Leider nein! Denn ihr seid die schlechtesten Psychologen der Welt und glaubt, wenn eines Menschen „nachweisbare Abstammung" sowie seine zur Schau gestellte und geäußerte Gesinnung die eure ist, dann müsse er auch ein Arier und Deutscher sein.

Ich: Und warum sollte das nicht genügen?

Er: Weil wir in der Politik als älteste und bislang unüberwindlichste Waffe des Erzfeindes immer und überall den Abkommandierten haben, der ja eben durch „beweisbare", d. h. mit Papieren und gesprochenen Worten „bewiesene" Rasse sich bei euch einschmuggelt, um so die Bewegung, die dem Erzfeind die verhaßteste ist, von innen aus zu zerstören. Darüber habe ich schon so oft gesprochen, daß ich's wohl heute nicht nochmals darstellen muß. Lesen Sie doch den Abschnitt „Politik" in „Deutscher Geist — oder Judentum" und den 3. Teil meiner „Arischen Wirtschaftsordnung", und Sie haben alles beisammen, um mich bis aufs letzte zu verstehen.

Ich: Das kenne ich. Aber, was viele von uns an Ihnen und Ihren Ideen bedenklich finden, ist, daß Sie in Ihrem ersten Buche „Geist und Judentum" noch nicht auf dem unbedingten Rassenstandpunkte zu stehen scheinen wie heute. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

Er: Mit dem von Ihnen gewählten Ausdrucke selbst. Es w i d e r s p r i c h t scheinbar meiner Denkweise, ist aber damit nicht im geringsten unvereinbar. Wer meine Entwicklung, die durch meine gegebene Stellung sowie meine Erlebnisse, die ja zur Klärung meiner Rassengedanken mächtig beitrugen, kennt, der wird begreifen, daß ich vorerst meine Zugehörigkeit zur arischen Rasse nur geistig wissen und e r weisen, nicht aber auch tatsächlich b e weisen konnte.

Ich: Das müssen Sie mir doch etwas näher erklären. Denn in Ihrem ersten Judenbuche nehmen Sie doch nur die sogenannte „echte Entsklavung" für sich in Anspruch, die Sie nur in vereinzelten Fällen, wie mir scheint, auch bei den Juden für möglich halten. Hier sind Sie, scheint es mir, am meisten mißverständlich geblieben.

Er: Allerdings, wenn Sie aus diesem, wie ich mir immer schmeichelte, so klar geschriebenen Buche herauslesen konnten, daß ich die ausdrücklich dem Juden zugeschriebene falsche Entsklavung nicht gründlichst von der nur arischem Geiste möglichen echten, die einzig und allein zu Gleichartigkeit und Gleichberechtigung hinführen kann, unterschieden habe. Das aber ist nicht der Fall. Damals freilich kannte ich die Mendel'sche Rassentheorie noch nicht, so daß ich das, was ich geistig sah, noch nicht rassisch beweisen konnte. Eines wußte ich und empfand ich: daß ich kein Jude, sondern ein Arier war, trotz „jüdischer", nie geleugneter Abstammung, was Alles ich zutiefst wußte, mit meinem Leben und Schaffen erweisen zu können glaubte, aber rassisch damals freilich noch nicht beweisen konnte.

Ich: Warum betonen Sie das „damals"? Können Sie das heute anders beweisen, als dadurch, daß Sie rein theoretisch auf die Möglichkeit einer in Ihrer Vorfahrenreihe möglichen einstigen Vermischung mit Arierblut hinweisen, der dann eine spätere Entmischung zu verdanken wäre?

Er: Ganz anders noch. Denn bedenken Sie doch, welche Erlösung für mich die nicht nur aus Büchern gewonnene Einsicht in die Ver- und Entmischungsgesetze bedeutete, Gesetze, die ich täglich und stündlich gerade seither in der Politik zu studieren vermochte, wo als Abkommandierte xmal Leute auftraten, deren Mutter oder irgendein Ahne jüdisch waren, was aus ihren Zügen für den unbeirrbar Schauenden deutlich hervortrat und dann so wunderbar mit der gespielten Schwindelrolle übereinstimmte. Überall sah ich die herrliche und tiefe Weisheit der Mendel'schen Gesetze bewahrheitet und drang immer unbeirrbarer zur Überzeugung vor, daß nicht Name und „beweisbare", d. h. so oft — abgeleugnete und verwischte Abstammung beweisend sei, sondern einzig und allein der Mensch selber und sein untrügliches, freilich aber diejenigen so oft trügendes „Aussehen", die da nicht die Gabe haben, die Rasse eines Menschen schauend zu erkennen. Daß ich selber vom Angesichte arisch sei, wußte ich zwar längst. Hatte auch längst die Schädelmessungen hinter mir, die mich ja so deutlich der arischen Langschädelrasse zuwiesen, abgesehen von Gesichtsfarbe, Haarbildung und Augenform. Aber erschütternd wurde ich erst meiner Rassenzugehörigkeit inne, als die Erlebnisse mich an den Rand der Vernichtung führten, die ich ja in meiner „Geschichte meines Verfolgungswahnes" dargestellt habe.

Ich: Ja, sehen Sie, gerade diese Schrift hat Ihnen mehr geschadet als genützt in unseren Kreisen. Diese Sachen sind doch zu unglaubwürdig und wirken mehr wie ein Roman als wie tatsächliche Erlebnisse.

Er (zornig auffahrend): Das ist furchtbar, ebenso für mich, als für euch selber. Und ich sage Ihnen klipp und klar heraus: wenn der gute Deutsche diese Dinge in ihrer dokumentarischen Wahrheit nicht glauben kann, weil auf seinem eigenen Lebensweg vom Haus in's Büro und vom Büro in's Haus nichts derartiges vorkommt, dann ist er verloren. Denn davon leben ja die neunmalschlauen Welteroberer, daß ihre Methoden dem einfältigen Arier geradezu unverständlich sind; derart, daß er sie nicht sieht. nicht erfaßt, wenn sie täglich und stündlich gehandhabt werden,

und gar dort, wo sie ihm wie ein anatomisches Präparat dargezeigt werden, lieber an eine Dichtung glaubt, als sich in etwas hineinzudenken, was er selber zu tun nicht vermöchte. Ja, zum Teufel hinein, das ist es ja eben, was zum jüdischen Weltsiege führte, daß diese Asiaten Methoden der Vernichtung ihrer Gegner hatten und haben, die der Deutsche nicht sieht, ja, furchtbarer noch, wenn man sie ihm vorweist, nicht für möglich hält. Mit dieser gottsjämmerlichen Phantasielosigkeit für alles im eigenen Leben nicht Vorkommende baut eure Fassens=Ohnmacht dem Erzfeinde die goldenen Brücken der Unentlarvbarkeit zum Weltsiege. Ja, was hätte ich, falls all diese furchtbaren Erlebnisse wahr sind, machen sollen? Etwa sie nicht erzählen, nur um eure gottverlassene Einfalt zu schonen?! Das ist ja geradezu zum Verzweifeln! Und ich sage Ihnen: nur weil ich, um nicht in zwanzig Prozesse verwickelt zu werden, die Männer dieser Erlebnisse mit fortlaufenden Ziffern, die Frauen mit alphabetisch fortlaufenden Buchstaben bezeichnete, nur deshalb hat diese so lebendig=klare Schrift für euch an Greifbarkeit und Leben verloren. Wäre dem nicht so, wäret ihr wirklich nicht imstande, die jüdischen Schachpartien zu erfassen, mit denen ein Gefährlicher eingekreist und Schachzug für Schachzug attaquiert wird, bis er „matt" gesetzt ist, dann muß wirklich an einem Siege der arischen Menschheit für alle Zeiten verzweifelt werden. Gewiß: „Fassen" und „Bewegen" mit allen Ausstrahlungen dieser abgründig getrennten Geistigkeiten, sind weltenweit getrennt. Aber: gelingt es dem „Fassenden" nicht, den ihn zu allem „Bewegenden", was eben dieser Bewegende will, zu erfassen, diese Methoden zu ergründen, diese Psychagogenkniffe zu entlarven und so das um unser aller Köpfe gezogene Weltnetz zu zerreißen, dann ist der jüdische Weltsieg da! Und ihr mit eurer jammervollen Fassens=Ohnmacht seid dann Schuld daran, daß der, der als der Gefährlichste auch den heimtückischesten Vernichtungsmanövern preisgegeben war, ein verzweifelter Rufer in der trostlosen Wüste eurer Geistesstumpfheit zu sein verdammt bleibt.

Ich: Warum sind Sie denn gar so wild?

Er: Ja, verstehen Sie denn gar nicht, was das heißt: man ist mit einer Kraft und Beharrlichkeit, Einer gegen Alle, durch eine Hölle der Verfolgungen hindurchgeschritten und dann, wenn man, als Sieger, aus dem Höllenspuk hervorging, dann soll man sich von denen, für die man ja all das Furchtbare erlitten hatte, mit kaltüberlegenem Lächeln die „Glaubwürdigkeit" eigener Erlebnisse abstreiten lassen?! Noch dazu, wo doch für alles, was geschah, glaubwürdigste Zeugen jederzeit gestellt werden können?! Aber warten Sie: Was ich demnächst als „Flucht in die Öffentlichkeit" an euch versenden werde, das trägt die Unterschrift eines namhaften Arztes, der als Zeuge alles Geschilderte miterlebt hat. Bin neugierig, ob ihr da auch noch zweifeln werdet! Heute weiß ich's ja längst: nur wenn ich Zeugen namhaft machen kann, wird mir der dem Problem von „Subjektiv" und „Objektiv" so verhängnisvoll falsch gegenüberstehende Deutsche auch glauben. Ich aber sage Ihnen: Es gibt in der Welt nichts Objektiv=Giltigeres, als die klaren Beobachtungen eines Menschen gut fassenden Geistes. Im primären Erfassen des Lebens durch

„Subjekt“ ward und wird ja immer alles als „Objekt“ geboren, und demnach ist es sträflicher Blödsinn, einem Helldenkenden seine Erlebnisse als „subjektiv“ ausreden zu wollen. Wehe uns allen, wenn wir das abgeblaßte Gedenke verallgemeinernden Geschwätzes im Gegensatze zu dem Allerheiligsten der „primären Fixation“ als „objektiv“ bevorzugen. Ich will und kann Ihnen hier freilich keinen erkenntniskritischen Exkurs halten, bitte Sie nur, gelegentlich nachzulesen, was ich Hierhergehöriges in „Deutscher Geist — oder Judentum“, Seite 68 ff., sage. Kurz und gut: ob Sie es glauben oder nicht; aber Alles, was in der Wahnschrift steht, ist lautere Wahrheit, und diese Erlebnisse waren es, die mir auch alles in die Hand gaben, meine arische Rasse nicht nur zu wissen, mit meinem ganzen Leben und Schaffen für den, der die untrennbare Einheit von Geist und Rasse begreift, zu erweisen, sondern eben auch jedermann wissenschaftlich beweisen zu können.

Ich: Ich weiß schon, was Sie da meinen; vermutlich, daß Sie durch die Methoden, die der Geheimbund zu Ihrer Vernichtung erwählt hatte, gerade von Ihrer Rasse aufs tiefste überzeugt wurden.

Er: Freilich! Denn die in jener Schrift unter dem Titel: „Die physiologisch-elektrische Rassenunterscheidung“ (Seite 126—128) veröffentlichten Einsichten machten mir nicht nur den Grund und das Wesen der erlittenen Beeinflussungen klar, sie wiesen mich doch auch, wie Sie ja wissen, auf Houston Stewart Chamberlain hin, der genau dieselben Symptome in seiner Erkrankung vorweist, an denen ich auch zugrunde gegangen wäre, wenn ich sie nicht durchschaut und überwunden hätte. Und nun denken Sie sich erst das Erschütternde meines Erlebnisses, als mir in Chamberlain's herrlicher Schrift „Mensch und Gott“ bald darauf ein Gesicht entgegenblickte, das auf das Erschütterndste — meinem eigenen glich, wie es mir der Spiegel zu weisen vermochte. Sie müssen sich da einmal in das Ergreifende dieses Erlebnisses hineindenken, wenn Sie erwägen, daß Chamberlain der Führer all meiner denkerischen Entwicklung war, daß ich mit seinen herrlichen Schriften groß geworden bin, ja, daß ich die stolze Überzeugung hege, Kant und sein Werk durch Klärung des erkenntniskritischen Problemes zu vollenden. Und nun sah mich hier ein leidverklärtes Antlitz an, das meiner eigenen Gesichtsbildung so unheimlich nahe kam. Ich gestehe Ihnen, daß ich damals mit dem Bilde in der Hand vor den Spiegel trat und bald darauf zu besserer Vergleichung meinen Schnurrbart wegrasierte, der Ähnlichkeit noch besser nachzuspüren . . . Da aber war es für mich, warum sollte ich es leugnen, erschütternd und bis in's Innerste ergreifend, Zug um Zug mit dem Bildnisse zu vergleichen. Dieser Mann also, den ich mir geistig wie keinen zweiten, seit ich denken kann, einverleibt habe, dem ich mich zutiefst verwandt empfinde mit einer seelischen Entspannung, wie sie nur der verstehen kann, der das Beseligende je erlebte, das ich in dem Satze unterschrieben habe „Wir denken nicht das Gleiche und doch, wir denken gleich“, dieser Mann hat nun, wie ich erfuhr, gar ein Schicksal und Krankheits-Erscheinungen, wie ich sie soeben mit furchtbaren Mühen und Nöten überwunden hatte! Dann kam meine Reise nach Bayreuth, meine vergebliche Warnung des unselig Gelähmten, die bittere Enttäuschung,

daß hier Hilfe zu spät käme, weil ja auch der Glaube nicht zu finden war; aber, all dies Niederdrückende überwindend und überstrahlend, die Gewißheit: Hier hat die böse Macht, die stets das Böse will, wirklich einmal das Gute geschaffen! Denn dadurch, daß hier der arische Langschädel schöpferischer Veranlagung mit eben dem Mittel zu vernichten versucht worden war, mit dem er eben vernichtet werden kann, hatte der Geheimbund erreicht, daß ich seither felsenfest überzeugt bin, daß eben dieser Geheimbund davon durchdrungen ist, daß — ich eben ein Arier bin! *) Daß ich mich so auch rassisch dem zutiefst beigeordnet fühlen mußte, dem ich mich geistig seit mehr als zwei Jahrzehnten verbunden fühlte. Das war der große erlösende und erhebende Gewinn all der durchgemachten Leiden! Seither aber weiß ich, daß der jüdische Geheimbund, der der arischen Menschheit die Rassentheorie mit allen Irreführungsmitteln ausreden möchte, selber die tiefsten und geheimsten Kenntnisse der Rassenlehre besitzt, die er der Menschheit vorenthält, wie eben der — Zweitgeborene, welcher Art und Wesen des Erstgeborenen — des arischen Menschen! — der zu vernichtenden arischen Menschheit für alle Zeiten zu stehlen plant und erstrebt. Daß ich seither ganz anders und unendlich lebendiger über alles Rassenhafte zu denken lernte, werden Sie wohl begreifen. Ergebnis dieser Zeit ist das, was in „Arische Wirtschaftsordnung" unter dem Titel „Vermischung — Verwirrung, Entmischung — Entwirrung" (Seite 146 bis 150) geschrieben steht.

Ich: Ja, sehen Sie, das kennen die Leser Ihres ersten Buches nicht, und so können diese, die ja auf dies Buch als das grundlegende hinverwiesen werden, sich in diesen Widersprüchen nicht zurechtfinden. Sie sollten eben dieser ersten Schrift ein paar Worte voraussenden, die hier die nötige Aufklärung brächten. Sonst dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wieder und wieder in unseren Kreisen an Ihnen gezweifelt wird. Und daß Ihr Fall ein eigenartiger und seltsamer ist, das werden Sie ja selber hinlänglich wissen.

Er: Daß ich's für die anderen bin, weiß ich längst. Sich selber freilich ist kein Mensch seltsam, der stets wahrhaftig war, der nie anderes scheinen wollte als er war und vor allem: der in keinem Stadium seiner Entwicklung mehr und anderes über sich selber aussagte als er eben wußte. Das mag ja meinen Aufstieg so schmerzlich gemacht haben, daß ich immer spürte und wußte, wer ich war, ohne es freilich denen, die einen Menschen nicht aus seinem Leben und Schaffen, aus seinem Aussehen und Sprechen zu beurteilen vermögen, anders als hieraus „beweisen" zu können. Nun aber kann ich's auch beweisen, daß ich ein Arier bin, und nun bin ich wohl derjenige, der aus seiner sonderbaren Lage mehr und tiefer über Rasse nachgedacht hat, als all die „Unproblematischen" bei euch. Mir kann heute keiner seine Rassenzugehörigkeit vormachen, den ich von Angesicht zu Angesicht kenne. Hab' ich's doch am eigenen Leibe zutiefst erlebt, daß man sich auf sein Aussehen vollkommen verlassen könne, zumal, wenn's mit dem Geiste völlig im Einklang steht.

*) Siehe in „Die Geschichte meines Verfolgungswahns" die beiden neben Seite 152 abgebildeten Köpfe von Chamberlain und Trebitsch.

Aber, diese Vorbemerkung zu meinem ersten Judenbuche, ich will sie demnächst schreiben, damit mir nicht die Tugend der Wahrhaftigkeit, die ich glaube stets gepflogen zu haben, zum Laster des „Widerspruches" von denen gemacht werde, die da nicht wissen, daß Dinge oberflächliche Widersprüche zu zeigen vermögen, die doch zutiefst eins sind. Also, ich meine, das wäre nun hinlänglich geklärt, nicht?

Ich: Noch lange nicht für unsere Menschen der starren und — wie Sie es immer nennen — der „fixen Idee". Die werden — und von Ihrem Standpunkte aus mit Recht! — zu sagen wissen: Ja, das geht doch nicht! könnte doch jeder daherkommen und sagen: ich bin Arier, trotz jüdischer Abstammung! Ausnahmen dürfen wir keine machen, sonst sind wir verloren. Was soll man solchen gewiß redlichen Leuten dann sagen?

Er: Einfach genug! Daß vor allem ein herrliches altes, deutsches Sprichwort sagt: Die Ausnahme bestätigt die Regel! Daß also im Bereiche des Lebens nichts starr und nichts mechanistisch sei und die Ausnahme das unendlich Heilsame für die Menschen habe, Erkenntnisse lebendig zu erhalten. Denn dort, wo das Starre, das Worthaft-Gebundene herrsche, da sei es ja jedem — Schwindler leicht, diesem Starren, Worthaften zu entsprechen und demnach, die Erkenntnis erst recht zu töten. Denn all diese Schwindler, von denen unser Geistesleben voll ist, sie sind bis an die Zähne mit beweisbaren Rassenzugehörigkeits-Dokumenten bewaffnet. Aber der Kenner weiß trotz solcher Beweise aus ihrem Wesen zu erfassen, daß sie schwindeln. Ebenso wie er es bei mir aus dem Wesen zu erfassen vermag — wenn anders er die Gabe des lebendigen Erfassens von Mensch und Geist besitzt! — daß ich der bin, der zu sein ich behaupte. So wird denn die „Ausnahme" nicht nur nicht „Verwirrung stiften", sondern im Gegenteil Klärung bringen, insofern sie zwingt, nicht trägemechanistisch zu urteilen, ohne hinzuschauen, sondern eben zu lebendigem Erfassen nötigt und anspornt! Sehen Sie das nicht ein?

Ich: Gewiß, aber was sollen unsere Leute tun, wenn dann ein anderer kommt, ...

Er: Lassen Sie ihn nur kommen! Wie soll er das aber? Kann Einer plötzlich kommen, der, jüdischer Abkunft, ein arisches Antlitz und ein schöpferisch-arisches Lebenswerk sein Eigen nennt?! Als Schwindler doch unmöglich! Denn dann wiese er doch selber, wie ich es, mir den Weg so furchtbar erschwerend, getan habe, auf das Bedenkliche hin, und dann würde er eben der Erforschung seines wahren, unverhüllten Wesens stand halten müssen, was er doch wahrlich nicht könnte, wenn er sich nur mit Hinweis auf mich einschmuggeln wollte. Ihr hättet bloß nötig, ihn anzuschauen und zu erfassen, und alsbald wäre der Humbug vorüber. Also: Das Erfassen meiner Wesenheit hilft euch nur dazu, von Auge, Ohr und Geist aus jedermann zu erfassen, macht euch demnach aus mechanisierten und also verwirrbaren Wortmenschen zu hellen und primärdenkenden Erkennern. Und der gleiche Prozeß des lebendigen Erfassens, der euch meine Wesensart vermittelt, wird euch auch das Wesen eurer eingeschmuggelten Erzfeinde erkennbar machen und euch demnach von denen befreien!

Ich: Ja, wenn man's so faßt, dann könnten Sie und Ihre Art sogar zu lebendigem Erfassen der Menschenart emporführen.

Er: Sehen Sie, das meine ich auch! Und so hätten Sie denn nur jenen Bedenklichen und Bedenklichmachern — unter denen weit mehr Todfeinde unserer Sache sind, als Sie wohl ahnen mögen! — zu sagen: Hört ihn selber, seht ihn selber und lest ihn selber! Und — ich bin so sicher und so sehr überzeugt von der Wesenhaftigkeit und Wichtigkeit dessen, was ich zu sagen habe, daß ich's ruhig hiermit ausspreche! — Sagen Sie dann den Ihren noch dieses: Arthur Trebitsch läßt euch sagen: Wenn ihr, nachdem ihr ihn selber geprüft habt als Redner und als Schaffenden, nicht seht und erfaßt, wer er ist und was er will, ihr, die Ehrlichen und wahrhaft Deutschgesinnten, dann will er seine Tätigkeit aufgeben. Aber erst hört ihn an, ehe ihr ihn in ganz undeutscher Weise ablehnt! Er weiß aus früheren Erlebnissen zu genau, daß es des Erzfeindes ingrimmigstes Bestreben ist, ihn ungehört, ungesehen und ungeprüft verdammen zu lassen, dieweil eben diese Erprobung auch alsbald zu seiner Bejahung führen wird und muß. Das sagen Sie bitte Ihren Leuten und verschaffen Sie mir so die Gelegenheit, von ihnen gehört zu werden. Dann aber bin ich guten Mutes!

Ich: Nun denn, das will ich unseren Leuten sagen! Und ich glaube doch: man wird sich nicht mehr weigern, Sie anzuhören.

Die politischen Vorträge von Arthur Trebitsch

„Deutschland — oder Zion"

mit denen er jederzeit in deutschvölkischen Kreisen zu wirken bereit ist, umfassen:

1. Die Grundstruktur des arischen und des jüdischen Geistes
2. Die Weisen von Zion und die Wirtschaft
3. Die Weisen von Zion und die Politik
4. Die Weisen von Zion und das Geistesleben
5. Der deutsche Mensch und seine Errettung
6. Neugestaltung

Die ersten vier Vorträge entsprechen den 4 Teilen: „Gegenüberstellung, Wirtschaft, Politik, Geistesleben" des Buches „Deutscher Geist — oder Judentum" (1921): der fünfte der Schrift: „Wir Deutschen aus Österreich, ein Weckruf" (1920); der sechste dem Buche „Arische Wirtschaftsordnung" (1925).

Druck: Union-Buchdruckerei, G. m. b. H., Leipzig.

